



F

ine bedeutende Frau, so wurde die am 12. September verewigte Freifrau Frieda von Lipperheide von allen genannt, die sie selbst, ihre rastlose Arbeit, den grossen Wirkungskreis, den sie sich geschaffen, die hohen Ziele, denen sie lebte, kannten. Die ihr näher Stehenden wussten noch mehr von ihr zu rühmen als ihre Thatkraft und Arbeitsfreude, ihren anregenden und schöpferischen Geist, die Vielseitigkeit ihrer Interessen und ihre Empfänglichkeit für künstlerische Eindrücke; — sie standen unter dem Banne ihrer Liebenswürdigkeit, ihrer Herzengüte und der von ihr geübten unvergleichlichen Gastfreundschaft, die einem innersten Bedürfniss entsprang, nach des Tages Arbeit frohe Menschen um sich zu sehen.

Die Heimgegangene war am 25. April 1840 als Tochter des Amtsvogtes Gestefeld in Lüchow in Hannover geboren. Auf das sorgfältigste erzogen, verliess Frieda Gestefeld im Jahre 1860 das Elternhaus, von dem Wunsch getrieben, eine selbständige Stellung zu erringen. Bald war sie in der Redaction des »Bazar« eine geschätzte Kraft. Aber sich voll zu bethätigen, war ihr erst beschieden, nachdem sie sich am 18. Mai 1865 mit dem Verlagsbuchhändler Franz Lipperheide vermählt hatte. Ende 1864 hatte dieser den ersten Plan zur Herausgabe der »Modenwelt« gefasst; im Herbst des folgenden Jahres schritt er, unterstützt von seiner Gattin Frieda, welche anfänglich die Redaction ganz allein leitete, zur Ausführung des schwierigen Unternehmens. Die gemeinsame Arbeit wurde von einem geradezu beispiellosen Erfolg gekrönt. Trotzdem in die ersten Jahre des Bestehens der »Modenwelt« die Kriege

gegen Oesterreich und gegen Frankreich fielen, die naturgemäss einen ungünstigen Einfluss auf die Verbreitung des jungen Blattes ausüben mussten, schloss der fünfte Jahrgang des Unternehmens mit einem Abonnenten-Stand von mehr als hunderttausend. Die Begründung von fremdsprachigen Ausgaben des Blattes begann schon mit der allerersten Nummer, bis sich deren Zahl auf zwölf erhob, die in die ganze civilisirte Welt hinausgehen. Beim fünfundzwanzigjährigen Bestehen der »Modenwelt« schuf das Ehepaar Lipperheide für die Angestellten des Hauses eine Pensions-, Wittwen- und Waisenkasse mit einem Grundkapital von 200,000 Mark.

Durch mehr als zweiunddreissig Jahre leitete die Verstorbene ihr Blatt; ob sie auch fern von Berlin, sie legte an jede Nummer wenigstens die letzte Hand. Die Nummer vom 15. October, in welche noch die Anzeige ihres Todes aufgenommen werden konnte, wurde von ihr noch mit aller Sorgfalt redigirt, trotzdem sie bereits an das Krankenlager gefesselt war.

Diese ungeheure Arbeitsleistung indessen bildete immerhin nur einen Theil der Thätigkeit der Verstorbenen. In Gemeinschaft mit ihrem Gatten begann die Verewigte auch, eine Sammlung von Kunststickereien und Spitzen anzulegen. Längere Aufenthalte in Italien in den Jahren 1877, 1878, 1879 und später boten Gelegenheit zur Erwerbung eines reichen Schatzes solcher Kunstgegenstände. Derselbe wurde nach und nach vervollständigt und bildet auch heute noch mit seinem Bestande von über zehntausend Nummern eine der werthvollsten Sammlungen dieser Art, obschon inzwischen die Kunstgewerbe-Museen der weiblichen Handarbeit denselben Platz eingeräumt haben, wie anderen Erzeugnissen der Kleinkunst. Aber auch darin waren beide Gatten eines Sinnes, dass solche Schätze eines mit Kunstverständnis geübten Sammeleifers nicht ein todter Privatbesitz bleiben dürften, sondern der Oeffentlichkeit reiche Früchte bringen müssten. Wie Franz Freiherr von Lipperheide, — die Lipperheide gehörten zum westfälischen Uradel, und dem Gatten der Heimgegangenen wurde 1892 vom König von Preussen die Freiherrnwürde verliehen, — seine Sammlung von Kostümbildern und Kostümwerken jedem öffnete, der ihrer zu Studienzwecken bedurfte, so verwerthete Frieda Freifrau von Lipperheide das reiche Material ihrer Sammlung zu einer Reihe von Muster- und Lehrbüchern für weibliche Handarbeiten der verschiedensten Techniken, zumal aber für die Spalten der »Modenwelt«.

Das sah die Heimgegangene als eine besondere Aufgabe an: denjenigen Frauen praktisch zu nützen, die genöthigt sind, sich wirthschaftlich selbständig zu machen. Soweit die moderne Frauenbewegung sich darauf beschränkt, die Frau für den Kampf ums Brod fähig, sie zum Ergreifen eines Berufes, einer Berufsarbeit, sei es Kopf- oder Handarbeit, stark zu machen, hatte sie an der Baronin Lipperheide eine eifrige, selbstlose, thatkräftige Freundin.

Der Mittelpunkt eines grossen Kreises, in dem viele hervorragende Elemente der Berliner Gesellschaft vertreten waren, lebte Baronin Lipperheide meist in Berlin, wo das grosse Haus in der Potsdamer Strasse mit dem sich anschliessenden parkartigen Garten angenehmen Aufenthalt bot. Ihrer Freude an der Natur, die ihr, wie jedem für die Werke der Kunst wirklich empfänglichen Gemüth, unentbehrlich war, genügte sie, wenn sie auf dem, von dem Gatten in der schönsten Gegend Tirols geschaffenen Besitz, Neuschloss Matzen, Erholung suchte. Da durchstreifte sie, eine rüstige Bergsteigerin, gern in weiten Fusswanderungen das Land, sich an den herrlichen Fernsichten erfreuend und theilnehmend an den Interessen des Landes und seiner Bewohner.

Das Werk, das Frieda Lipperheide mitbegründet und mitgeschaffen, überlebt die Heimgegangene und erhält ihren Namen lebendig. Für ihre Freunde aber bedarf es keiner solchen Erinnerung; in deren Herzen hat sich die Verewigte ein unvergängliches, dankbares Gedenken gesichert.

Paul von Szczepański.



Frieda Lipperheide's Stellung zur Kunst.

Es giebt in der Geschichte der Kunst und der Wissenschaft vornehme Gestalten, die nicht im eigentlichen Sinne geschaffen haben, die uns kaum ein Werk ihrer Hand hinterlassen haben, und ohne welche dennoch wichtige Perioden des Geisteslebens kaum denkbar sind, fürstliche Gestalten, in welchen sich die Entwicklung gewisser Kunstrichtungen so lebendig verkörperte, dass ihr Name zum Stichwort der ganzen Richtung wurde.

Die moderne Zeit, welche nicht für einzelne Spitzen der menschlichen Gesellschaft, sondern für die breiten Massen arbeitet, ist wenig dazu angethan, solchen dominirenden Geistern ein freies Wirken zu gewähren, und es bedarf schon ganz ungewöhnlicher Vorbedingungen, um dem Einzelnen ein wirkliches Eingreifen in das mächtige Getriebe des Millionen-Verkehrs zu ermöglichen.

Eine solche Kraft grandioser Art war unsere tiefbeklagte Freundin, die Freifrau Frieda von Lipperheide, unablässig wirkend inmitten eines schier unübersehbaren Netzes, das seine Fäden ausstreckt über alle Länder des Erdballs und zurückgreift in alle Schätze der Vergangenheit, stets bewusst der letzten grossen Ziele, stets fähig, die Blicke ihrer Mitarbeiter zu erweitern und wiederum die ziellos schweifenden auf einen bestimmten Punkt praktischer Wirksamkeit zu bannen. Was sie an künstlerischen Anregungen empfing, gab sie tausendfach weiter, und was sie gab, war stets ein fruchtbarer Kern, der wiederum tausendfache Früchte trug. Wenn wir von Tausenden sprechen und Hunderttausenden, so sind dies nicht leere Floskeln. Wer eine Zeitschrift leitet, die in jedem Jahre in zehn Millionen Blättern in die Welt geht, der hat einen so unerhörten Einfluss auf die Geister, dass alles dagegen verblasst, was frühere Jahrhunderte uns von der Tragweite weltlicher Machtmittel zu berichten wissen.



Frieda Freifrau von Lipperheide.

Nach einem Oelbilde von Karl Rickelt in München aus dem Jahre 1896.



Frieda Lipperheide

Nach einer Photographie von E. Encke in Berlin aus dem Jahre 1885.

Ich habe das grosse Glück genossen, dieser seltenen Frau durch mehr als zwanzig Jahre nahe zu stehen, ihr das übermitteln zu dürfen, was sie mit richtigstem Verständniss forderte, und von ihr zu empfangen, was sie freigebig an Anregungen hinausstreute. Wenn ich hier an der Stätte ihres Wirkens das Wort ergreife, so thue ich es nicht als der einzige oder bevorzugteste ihrer Mitarbeiter, sondern als einer der ältesten unter ihnen. Als ich am Ende der sechziger Jahre in den Berliner literarischen Kreisen mit dem Ehepaar Lipperheide bekannt wurde, nahm die von ihnen herausgegebene Modenwelt bereits eine angesehene Stellung ein. Franz Lipperheide hatte ihr nicht nur den breiten Boden praktischer Arbeit in Haus und Werkstatt geschaffen, sondern hatte bereits für das Unterhaltungsblatt Schriftsteller und Künstler ersten Ranges gewonnen. Für den eigentlichen Modetheil einer Zeitung erhob man damals noch kaum den Anspruch auf künstlerische Bedeutung; hatte doch die neuere kunstgewerbliche Bewegung eben erst eingesetzt. In jenen Tagen galt die Kunst lediglich berufen, monumentale Idealwerke zu schaffen. Dass die Kunst berufen sei, ein jedes Gebilde menschlicher Hand zu veredeln, das war ein Gedanke, der in jenen Jahren eben erst keimte und selbst damals noch kaum anwendbar erschien für ein Gebiet, das man halb mit Geringschätzung die Mode nannte.

Innerhalb dieses Gebietes war und ist die eigentliche Kleidermode dem künstlerischen Einflusse des Einzelnen nur in sehr geringem Grade unterworfen. Anders dagegen steht es auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeiten. Die Aelteren unter uns wissen, welche Verwahrlosung in unserem Jahrhundert eingerissen war, wie wir kurz vor 1870 erst begannen, uns unter den Schätzen der Vorzeit umzusehen, um Auge und Hand an den alten Vorbildern zu stärken. Wir begründeten Sammlungen an unseren Museen, Zeichen- und Stick-Klassen, an denen, wenn es hoch kam, einige zwanzig Mädchen für besseren Geschmack erzogen werden konnten.

In diesem Augenblicke trat für Berlin, ganz im Sinne ihres Gatten, Frieda Lipperheide in die Bewegung ein. Sie erkannte mit sicherem Blick, dass eine Umbildung des Geschmackes sich gerade auf dem Gebiet der weiblichen Arbeit vollziehen lasse, und was wir, die eigentlichen Kunsthistoriker, an nöthigem Material zu sammeln verstanden, das unternahm sie, lebendig zu machen. Stets hatte sie das unweigerlich richtige Urtheil über das wirklich Erreichbare. Sie muthete ihren Leserinnen nicht zu, auf einmal die alte stilllose Art zu verlassen, sondern gab zunächst einige Proben, welche sich durch einen äusseren Umstand empfahlen. Von meinen Zeichnungen brachte sie zuerst einen Teppich, der für die Kronprinzessin ausgeführt worden war, sodann einzelne Muster von Kreuzstichen, und dann kamen als grosser Schlag, in Form eines Extra-Blattes, die Muster altdeutscher Leinenstickerei, die ich aus alten Stickbüchern, nach Bildern etc. gesammelt hatte. Aber die Auswahl und die Anordnung war wesentlich ihr Werk, wie sie auch die zur Wiedergabe überaus wirksamen Kreuz-Typen erfand, die das Nacharbeiten erheblich erleichtern. Und dann trat sie wiederum ein und machte aus dem Extra-Blatt das Buch, welches in erfreulichster Weise berufen war, durch Frauenhand den stilisirten Kunstformen den Weg in das deutsche Haus zu bahnen. In diesem Buche ist auch nicht ein Strich, der nicht in gewissenhaftester gemeinsamer Arbeit festgestellt worden wäre, und wenn die Zeichnung und selbst die fertigen Platten ein dutzend Mal umgeworfen werden mussten.

Mit derselben Kraft wurde das einmal gefasste Ziel weiter verfolgt. Schritt für Schritt wurde jedes Gebiet weiblicher Handarbeit für den künstlerischen Geschmack erobert. Der deutschen Leinenstickerei folgte die italienische; dann kam die Bunt- und Plattstich-Stickerei heran in ihren verschiedenen Arten, die Aufnah-Arbeit, Goldstickerei, Filet-Guipure, Durchbruch-, die Knüpf- und Teppich-Arbeit etc., durch alle Techniken der praktischen Handarbeiten wie der decorativen Kunststickerei hindurch. Diese Musterbücher bilden jetzt

den eisernen Bestand unserer Bibliotheken und des Hausbesitzes deutscher Frauen. An diesen Sammlungen ist nichts zufällig; alle sind sie langer Hand in sorgfältiger Arbeit vorbereitet. Frau Frieda Lipperheide ward die hochgeschätzte Collegin aller kunstgewerblichen Fachleute; sie war vertraut mit den Sammlungen jedes Museums, mit den ängstlich gehüteten Schätzen der Privatsammler und der Aristocraten. Und sie wurde selbst Sammlerin. Alles Edelste und Beste war nur gerade gut genug, in ihre Bestände einverleibt zu werden. Aber Frau Frieda Lipperheide war nicht, wie wir Museumsleute, nur antiquarisch thätig. Das Geheimniss ihrer beispiellosen Erfolge liegt in einer beispiellosen Verbindung künstlerischer, antiquarischer und praktischer Eigenschaften. Wenn sie irgend eine Gruppe älterer Handarbeiten als vorbildlich erkannt hatte, so sorgte sie zunächst dafür, aus dieser Gruppe das Erlöseste zu sammeln und für ihre Zwecke zu sichten. Dann aber machte sie die Probe, ob diese Vorbilder auch praktisch verwendbar seien, und liess zunächst eine Reihe moderner Arbeiten nach den alten Mustern ausführen; und dann erst brachte sie das Material vor ihren Leserkreis. Die Einleitungen der Publicationen, in denen die verschiedenen Techniken beschrieben und dargestellt werden, sind geradezu meisterhaft. Die Verewigte war stets bereit, ihre Hilfskräfte zu nennen, aber die eigentlich geistige Arbeit war die ihre.

Wenn irgendwo in einer Lehranstalt, einer Klosterschule, einem einsamen Atelier ein Versuch auftauchte, neue Formen und Techniken zu schaffen, oder alte neu zu beleben, sofort war Frieda Lipperheide zur Hand, ermunternd, belehrend und fördernd. Niemals liess sie sich an Zeichnungen oder Prospecten genügen, — die fertige Arbeit musste vorliegen; dann aber bekam sie durch die Modenwelt eine Verbreitung und Anerkennung, wie niemals ein Kulturproduct durch irgend eine Veranstaltung hat erhalten können.

Dieses Wirken blieb nicht bei der Nadelarbeit stehen. Schritt für Schritt wurde alles herangezogen, was wir als Liebhaberkünste bezeichnen. Die Sammlung „Häusliche Kunst“ zählt nicht weniger als zweiundvierzig Abschnitte. Hier ist nicht so streng wie in den älteren Mustersammlungen nur Altbewährtes veröffentlicht; es ist dem Tagesgeschmack mehr nachgegeben. Aber der Weg ist gewiesen, auf dem der Kunstsinne in das Bürgerhaus einzieht, und nicht nur in das Bürgerhaus der grossen Residenzen, nein weit hinaus in die Provinzen, in das einsame Forsthaus der entlegensten Wälder. Eine wahre Pionier-Arbeit im Dienste künstlerischer Bildung, und zwar eine Arbeit, wie sie niemand von uns Fachgelehrten hätte leisten können! Jeder von uns würde sich auf einen bestimmten Kreis alleingültiger Formen beschränkt und spielende Ausartungen abgelehnt haben. Frieda Lipperheide war Kennerin alter Kunst so gut, wie irgendeiner von uns, aber sie war auch Kennerin des weiblichen Herzens und Köpfchens. Sie wusste genau, wie viel von schwerer Kost man ihm auf einmal zumuthen durfte, wie man kleinen Seitensprüngen der Mode durch die Finger sehen musste, um die Gefolgschaft nicht zu verlieren. Sie that wohl selbst einmal einen Schritt bei Seite, um Ruhe zu gewinnen, aber niemals einen Schritt zurück, sondern führte sich und ihre Gemeinde zielbewusst vorwärts. Und vergessen wir nie, dass diese Gemeinde nach Hunderttausenden zählt.

Sehr viel schwieriger, als auf dem Gebiete der Handarbeiten, war die verwandte Arbeit auf dem Gebiete der Kleidermode. Hier ist es nahezu unmöglich, etwas Besonderes zu schaffen; dem internationalen Zuge muss alles folgen, und ob London oder Paris den Ton angiebt, das ist viel weniger eine Frage des Trachtenwesens, als eine Frage des allgemeinen Schweregewichts. Die Leiterin einer Modenzeitung wird hierbei viel weniger von ihrem persönlichen Geschmack als von einer Art Instinct für das Massgebende der Stunde geleitet. Ihre Aufgabe bleibt es, aus den wunderlichen Zickzack-Bewegungen den leitenden Strom herauszufühlen, die Ausartungen zu beseitigen und das internationale Thema für den Gebrauch ihres Landes abzustimmen.

Immerhin kann sie die Formen im künstlerischen Sinne beeinflussen, und wer die Blätter der Berliner „Modenwelt“ etwa mit fremdländischen, reich ausgestatteten Zeitungen vergleicht, wird sehr wohl empfinden, welcher Geist künstlerischer Mässigung hier waltet. Von der Verbindung, welche Franz Lipperheide mit der Künstlerwelt unterhielt, hat auch Frau Frieda reichlichen Nutzen gezogen. Die Modefiguren können von gewissen Uebertreibungen nicht völlig frei bleiben, wenn man das charakteristisch Neue sinnfällig machen will, aber der künstlerische Sinn von Frau Frieda Lipperheide hat es erreicht, dass auch diese Modefiguren ein lebensfähiges Ansehen erhielten, und dass sich die prononcirte Eleganz mit freundlicher Anmuth vereinigte.

Frau Frieda Lipperheide hatte mit Männern einen geistigen Verkehr wie ein Mann; niemand von uns kunsthistorischen Fachleuten sah sie anders an, als einen grundgescheidten Collegen, und zugleich war sie die wärmste Freundin der feinsinnigen Künstlerinnen; ihr Wort, ihr Rath galt so viel wie ein Werk. An den Arbeiten ihres Gatten über Kostümkunde und verwandte Gebiete, die in der strengsten fachwissenschaftlichen Form geführt werden, nahm sie mit warmem Verständniss Theil, und so trat sie in den Mittelpunkt aller Kreise, die sich mit der ornamentalen Kunst beschäftigten, geradezu leitend auf dem engeren Gebiete der weiblichen Arbeiten, aber auch durch das Mitarbeiten mit ihrem Manne weithin einflussreich auf anderen künstlerischen Gebieten.

Dass Frau Frieda nicht selbst künstlerisch schuf, war für diese Art der Thätigkeit eher ein Vortheil; sie behielt die volle Freiheit des Blickes und der Bewegung, sie war wie ein Spiegel, der alle zerstreuten Lichter sammelt und sie als geschlossenen Strahl zündend entsendet. So war sie in der modernen kunstgewerblichen Bewegung eine Kraft ersten Ranges, über deren Bedeutung sich niemand im Unklaren sein konnte, der jemals das Glück hatte, ihr nahe zu treten. Und bei dieser erstaunlichen Intelligenz, dieser gewaltigen Arbeitskraft hörte sie niemals auf, Frau zu sein im besten Sinne; und wenn wir alle uns bemühen, dem Andenken der Genossin unserer Arbeit gerecht zu werden, unser letztes Wort gehört doch der Frau, der aufrichtigen, treuen, unvergesslichen Freundin.

Julius Lessing.

